

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erscheint an jedem Werktage.
Bezugspreis: Vierteljahr 2,40 Mk.
ohne Bringerlohn.

Druck und Verlag
J. M. Sed'sche Buchdruckerei
Otto Sed.

Inserate: Kleine Letzterzeile 20 Pfg.
Fernruf: Nr. 20.
Postcheckkonto: Frankfurt a. M. Nr. 17518.

Nr. 37.

Mittwoch, den 13. Februar 1918.

75. Jahrgang.

Herausforderung.

Antwort an Kriegsminister Baker.

Die Amerikaner sind doch unbefragte Meister der Deutlichkeit. Sie waren es nicht von jeher; im Gegenteil, ihre heimsüchtige Redeweise selbst gekrönten Hauptern gegenüber hat schon manchem biederem Europäer die Haare zu Berge geliebt. Aber der intime Umgang mit den Engländern hat auf ihre ganze Denk- und Sprechweise deutlich abgefärbt, und unter Anleitung des Herrn Wilson, dessen selbstgefällige Stilübungen in Reden und Vorträgen auf wahrhaft fruchtbaren Boden gefallen sind, hat zum mindesten das amtliche Amerika es in verhältnismäßig kurzer Zeit nachgerade so weit gebracht, daß es jeden Wettbewerb auf dem Gebiete innerer Unwahrscheinlichkeit ruhig aufnehmen kann. Hat doch ein ziemlich ernsthafter Mann wie der Kriegsminister Baker es dieser Tage fertig gebracht, die Nachricht von der Torpedierung des Truppentransportdampfers „Lusitania“ an der irischen Küste als eine neue Bestätigung unserer Barbarenheit zu bezeichnen. Wir könnten eben nicht anders, als den Kesselfall unserer Moral durch solche Schandthaten immer wieder von neuem zu befeuchten. Jeder Amerikaner müßte die Verletzung dieses Schiffs als eine deutsche Herausforderung empfinden und er werde daraus die richtige Antwort zu geben wissen. Dafür werde er, Herr Baker, schon sorgen. Dieses schöne Wort drohte in der allgemeinen Aufregung um und über Brest-Litowsk unbeachtet verloren zu gehen. Aber es wäre schade darum, und so wollen wir doch noch einen Augenblick bei ihm verweilen.

Als im Sommer 1914 in Europa kaum die ersten Kriegserklärungen ausgetauscht waren, stellte sich Herr Wilson mit der ersten Neutralitätsversicherung ein. Mancher von uns kamte über diese Eilefertigkeit, denn nichts in der Welt schien uns damals klarer und selbstverständlicher als daß der hier ausgebrochene Völkerraub die Menschheit jenseits des großen Wassers auch nicht im geringsten etwas angehe. Im Rückblick auf die traurigen Erfahrungen, die wir seither gesammelt haben, müssen wir sagen, daß wir besser daran getan hätten, die Postkarte aus Washington mit mehr Vertrauen anzunehmen; manche Enttäuschung wäre uns dann erspart geblieben. Aber immerhin, es dauerte nicht gar so lange, bis wir darüber aufgefärbt wurden, was man in der neuen Welt unter Neutralität verstand. Kaum hatten die ersten Kriegsmomente den Entente-Vertrag gezeigt, wie ungeheuer der Rüstungsverbrauch und der Materialverbrauch in diesem völkermordenden Ringen sich gestaltete, da sandte sie ihre goldbeschwerten Agenten nach Amerika hinüber, um die geschäftstüchtigen Fabrikanten in Newport und Chicago, in St. Louis und St. Franzisko vor oder hinter ihren Kampfswagen zu spannen. Erst vereinzelt, dann in immer riesenhafter anschwellenden Massen kamen die neutralen amerikanischen Granaten über den Atlantischen Ozean herübergeschwommen, und zu den Granaten gesellte sich bald jeglicher Kriegsbedarf, von Maschinengewehren bis zu Flugmaschinen, von Dampfen bis zu Schiffgeschützen, der vergifteten Gase nicht zu vergessen, deren Gefährden und Hersteller sich in den öffentlichen Blättern ihrer Veldenten rühmen durften — unter den Augen des Menschenfreundes Wilson, der sich unterdessen unausgesetzt auf seine Rolle als Friedensvermittler vorbereitete. Allmählich wurde die ganze gewaltige Industrie der Vereinigten Staaten auf die einträglichen Kriegslieferungen für unsere Feinde eingestellt und ihr folgte mit dem gleichen hingebenden Eifer die Hochfinanz mit Darlehen, Vorschüssen und Anleihen in ungezählten Milliarden, so daß schließlich auch den gutgläubigsten unter uns die Augen aufgingen. Der Krieg hätte ganz gewiß nicht das Jahr 1915 überdauert, wenn Herr Wilson dieses Treiben nicht seelenruhig zugelassen, ja durch seine immer feindseliger werdenden Reden nicht noch nach Kräften ermuntert hätte. So stellte er uns vor die unerträglichste Herausforderung, die in unserer Lage überhaupt zu denken war, und als wir den Kampf gegen die völkerrechtswidrige Blockpolitik der Engländer aufnahmen, trat er selbstverständlich sofort auch in diesen Konflikt auf die Seite unserer Gegner. Er ließ sich jede Handelsbeschränkung von britischer Seite, jede Verkehrsbehinderung ruhig gefallen, während er unserer Abwehr mit Strafprebitten in den Rücken fiel. Unsere Geduld schien unerschöpflich, unsere Rücksicht grenzenlos — bis wir uns endlich vor einem Jahre dazu entschließen mußten, unsere Seeherrschaft auf den Straßen des Meeres aufzurichten, um uns nicht von geistloser Willkür einfach erdroffen zu lassen. Da ließ Herr Wilson endlich die Maske fallen. Mit dem bei ihm nun einmal unvermeidlichen Schwall von salbungsvollen Redensarten überfiel auch er uns nun mit der offenen Kriegserklärung. Damit nicht genug, stiftete er noch ein halbes Duzend anderer Staaten zu der gleichen Entschiedenheit an, und nun kennt er kein höheres Ziel als an der Vernichtung Deutschlands mitzuwirken, ja bei diesem edlen Werke die Führung zu gewinnen. Er mag sich beissen, ehe es zu spät wird, denn es steht fast laus aus, als wollten wir wieder einmal eine Führung übernehmen, die Herrn Wilsons Weltbetrachtung ernstlich gefährden könnte. Aber was Amerika als solches betrifft, so hat es uns, seitdem wir gegen eine Welt von Feinden im Kampfe stehen, mit einem wahren Tsunami aus Herausforderungen überschüttet — und nun kommt Herr Baker und jammert über die deutsche Herausforderung, weil wir uns erlaubt haben, diesen Tsunami auf den Grund des Meeres zu versenken. Sollte man in Amerika wirklich geglaubt haben, daß der europäische Krieg mit Rosenwasser ausgefochten wird? Dann hätten die Herrschaften ihre Schiffsladungen mit Munition und Kriegsbedarf aller Art doch lieber für sich behalten sollen. O nein, dieser Krieg ist kein unter-

haltender Sport, er ist blutigster Ernst, und wer sich in seine Gefahrenzone begibt, der muß schon darauf gefaßt sein, daß ihm etwas Unmensliches ausfällt. Also wird Herr Baker mit weiteren „Herausforderungen“ dieser Art rechnen müssen — so lange er fortfährt, Söhne seines Landes auf die europäischen Schlachtfelder zu schicken, wo sie nichts zu suchen haben. Denn im Grunde genommen sind wir Deutsche auch noch Menschen sozusagen, zu deren Vorrechten es gehört, sich zu wehren, wenn ihnen ein Verbrecher an's Leben will. Davon werden wir zugunsten der Amerikaner ganz gewiß keine Hypothese machen.

Wann wird Amerikas Heer gerüstet sein?

Der Kriegsminister weiß es nicht.

Die Tage der Ministerberichterstattung Mr. Bakers scheinen übrigens gezählt. In einem Ausschuss des Kongresses wurde ihm von einem Senator vorgeworfen, daß amerikanische Soldaten getötet zu haben, als er erklärte, die amerikanischen Truppen seien genügend ausgerüstet. Und noch andere falsche Vorpiegelungen wurden ihm vorgeworfen, ohne daß er sich hätte rechtfertigen können. Auf die Frage, wann die vollständige Ausrüstung der sämtlichen amerikanischen Truppen zu erwarten sei, erklärte Baker, keine bestimmte Antwort geben zu können.

Aufforderung an Rumänien.

Innerhalb 24 Stunden.

Berlin, 12. Februar.

Wie das B. Z. erzählt, hat der Vierbund die rumänische Regierung in Jassy aufgefordert, in Verhandlungen einzutreten. Er hat die rumänische Regierung ersucht, bis morgen, Mittwoch abend, mitzuteilen, ob sie zu Verhandlungen bereit sei oder nicht. Der Rücktritt Bratians und seine Ersetzung durch General Averescu dürfte natürlich auf diese Aufforderung zurückzuführen sein. Die Form eines Ultimatum, das eine Drohung in sich schließt, ist der Aufforderung nicht gegeben worden.

Aus dem neutralen Ausland kamen vor einigen Tagen Nachrichten, daß sich in Rumänien ein völliger Umsturz vorbereite. Angeblich war diese Wandlung auf ein Ultimatum des Generalfeldmarschalls v. Radenscu an die rumänische Regierung zurückzuführen, in dem er verlangt haben soll, daß innerhalb vier Tagen die Regierung sich entscheide, ob sie Friedensverhandlungen einzuleiten wünsche oder nicht. Im letzteren Falle würde natürlich auch der Waffenstillstand sein Ende finden, da eine Verewigung des Waffenstillstandes eine unmögliche Lage schaffen würde. In Verbindung damit wird das Gerücht verbreitet, daß König Ferdinand zugunsten seines Sohnes abzuwandeln beabsichtige.

Aufgehobene Einberufungen.

Die „Morning Post“ meldet aus Jassy vom 9. Febr.: Die für den 15. Februar ausgeschriebenen Einberufungsbefehle für die im Januar ausgemusterten rumänischen Heerespflichtigen sind aufgehoben worden. General Averescu hat neben der Ministerpräsidentschaft auch das Amt als Armeekommandant übernommen.

Beratungen im Hauptquartier.

Die Erklärungen Trotski.

Berlin, 12. Febr.

Reichkanzler Graf Hertling und Staatssekretär von Kühlmann begeben sich heute ins Große Hauptquartier um dort mit dem Kaiser und Generalfeldmarschall von Hindenburg über die Lage zu beraten, die sich aus den Trotskischen Erklärungen und aus dem Abbruch der Verhandlungen in Brest-Litowsk ergeben hat und über die Maßnahmen, die angesichts dieser Lage von Seiten der Verbündeten zu ergreifen sind.

Aber die Tragweite der Trotskischen Erklärungen gingen offenbar auch in Russland ursprünglich die Meinungen weit auseinander. Unmittelbar nach der Sonntagsführung in Brest-Litowsk wurde ein Funkpruch an alle veröffentlicht, der mit den Worten „Frieden, Frieden, Frieden“ begann, die allgemeine Demobilisierung anordnete, die Angehörigen des Heeres zur Disziplin und Aufrechterhaltung der Ordnung ermahnte und von dem Oberbefehlshaber Rykoff, sowie von den Mitgliedern des Obersten Kollegiums unterzeichnet war. Auf diese Weise erhielt man nebenbei, daß die von polnischer Seite verbreitete Nachricht von der Verhaftung Rykoffs falsch gewesen ist. Drei Stunden nach diesem ersten Funkpruch erging ein zweiter, der die Verbreitung des ersten, von Rykoff unterzeichneten Aufrufs untersagte.

Die Auffassung der Berliner Diplomatie.

Aber die Auffassung der durch den Abbruch der Verhandlungen in Brest-Litowsk geschaffenen Lage in Berliner diplomatischen Kreisen hören wir. Durch die einseitigen Erklärungen einer der kriegsführenden Mächte, daß der Kriegszustand aufhören solle, werde in der Tat schon deshalb noch nicht der Frieden hergestellt, weil dann ja noch nicht ein Einverständnis über die künftigen Grenzen und vor allen Dingen nicht über das Wesen internationaler

Rechts- und Handelsbeziehungen gefunden worden ist, welche die Voraussetzung für den Friedenszustand bilden. Die Verbündeten Regierungen haben denn auch keinerlei bindende Antwort auf die Trotskischen Erklärungen gegeben, haben also völlige Handlungsfreiheit, während die Russen an ihre Erklärungen gebunden bleiben. Aber die weiteren Maßnahmen unsererseits wird erst noch entschieden werden müssen.

Keine Verhandlungen in Petersburg.

Jedenfalls werden zunächst unsere in Petersburg weilenden Missionen zurückberufen werden. Wir haben natürlich keine Veranlassung, uns durch Trotski den Ort bestimmen zu lassen, wo die von ihm selbst angeregten weiteren Verhandlungen stattfinden. Es ist ganz ausgeschlossen, daß die Verhandlungen in einer neutralen Hauptstadt wieder aufgenommen werden, wo wir nicht vor feindlichen Spionen geschützt sein würden. Ganz ausgeschlossen auch, daß Petersburg zum Ort dieser Verhandlungen gewählt wird, da es sich schon wegen der zunehmenden Unsicherheit der dortigen Verhältnisse nicht dafür eignet. Da auch ein direkter Verkehr zwischen Petersburg und Berlin sich zur Zeit kaum wird einrichten lassen, so wird man es der russischen Regierung überlassen müssen, wie sie weitere Mitteilungen nach Berlin gelangen lassen will.

Die Verhandlungen mit Rumänien.

Wie, wie gerüchtweise verlautete, bereits begonnen haben sollten, sind, wie wir von gut unterrichteter Seite hören, noch nicht aufgenommen. Sie sollten zu Beginn der Woche ihren Anfang nehmen, wurden aber dann wegen der Demission des Rabinets Bratians vertagt.

Was nun?

Von einem deutschen Volkstümer.

Der Sauf von Brest-Litowsk ist vorüber; ein kräftiger Windhauch hat ihm ein jähes Ende bereitet. Auf in dem Augenblick, da der Friedensvertrag mit der Ukraine unterzeichnet worden ist, hat Herr Trotski seine Sachen gepackt und ist nach Hause gefahren.

Und nun entsteht die Frage, was werden soll. Was werden die Mittelmächte tun, um der neuen Lage gerecht zu werden? Die ganz naiven Leute halten sich an das Wort von der Beendigung des Kriegszustandes, das Trotski zurückgelassen hat, und von der Demobilisierung seiner Armeen, und meinen frohlockend, danach sei also der Krieg auf der ganzen Ostfront abgetan. Der Vierbund brauche jetzt nur eine gleichlautende Erklärung zu erteilen, und dann wäre alles wieder in schöner Ordnung. Aber wenn man nichts weiter beabsichtigt hätte in Brest-Litowsk, als den Krieg aufhören zu lassen, dann hätte man sich dort viel Mühe und Arbeit sparen können. Schon das Beispiel des ukrainischen Friedensvertrages beweist, wie unendlich viele Fragen nach jahrelanger Kriegsführung der Lösung harren und wie sich eine solche nur finden läßt, wenn auf beiden Seiten der ehrliche Wille vorhanden ist, zu einer annehmbaren Verständigung zu gelangen. Der Festlegung von Bedingungen für die Beendigung des Krieges aber hat Trotski sich gerade entzogen und entziehen wollen, also haben wir alle Ursache, ihm nicht auf dem Wege zu folgen, den er beschritten hat. Für die Regelung der diplomatischen, politischen, konsularischen und wirtschaftlichen Fragen hat er zwar auf weitere Verhandlungen von Regierung zu Regierung und in den in Petersburg arbeitenden Kommissionen verwiesen. Aber diese Verhandlungen haben eben sinngemäß dem wirklichen Friedensschluß vorherzugehen; außerdem hat er die territorialen Fragen, die zwischen Russland und den Mittelmächten der Erledigung harren, ganz vergessen, während gerade sie den Hauptpunkt unserer Auseinandersetzungen mit ihm gebildet haben. Also: so geht es nicht, wie Herr Trotski es uns vormachen möchte, so ganz gewiß nicht, wenn nicht die Gefahr dauernder Konfliktmöglichkeiten über dem Osten schweben bleiben soll.

Aber wie anders? Wir können die Russen natürlich nicht dazu zwingen, einen Vertrag zu unterschreiben; und selbst wenn sie dafür zu haben wären, was wäre damit gewonnen bei dem unlagbar zerrütteten Zustand des Landes? Immerhin drängt sich doch dem natürlichen Verstande zunächst die Erwägung auf, ob es nicht ein Gebot der Selbstachtung wäre, mit der Kündigung des Waffenstillstandes zu antworten. Denn wir haben ihn nur bewilligt, weil die russische Regierung den Wunsch hatte, mit uns Frieden zu schließen. Läßt sie dieses Ziel jetzt ihrerseits fallen, so muß auch die Waffenruhe wieder aufgehoben werden. Was danach zu geschehen hätte, ist wieder eine andere Frage. Es bliebe einmal abzuwarten, ob die Russen wirklich die Gesamtheit ihrer Truppenverbände auflösen, was a. B. angesichts des feindlichen Vorgehens der polnischen Regionen einigermaßen zweifelhaft erscheinen muß. Und ebenso würden wir es uns sorgfältig zu überlegen haben, welchen Gebrauch unsere Heerführer von der zurückgewonnenen Kampffreiheit zu machen hätten. Einstweilen aber würde es vollauf genügen, daß sie sich wieder in den Besitz dieser Freiheit setzen, um jederzeit in der Lage zu sein, etwaigen unbehaglichen Einfällen Trotskischen Schlages nach Gebühr zu begegnen. Ganz zu schweigen von der Möglichkeit, daß wir wirklich genötigt werden könnten, die unglückliche Bevölkerung von Ostland und Bolland vor dem Allerschlimmsten zu bewahren — wie auch vor anderen Schicksalswendungen, auf die wir bei dem vulkanischen Zustand der russischen Verhältnisse jetzt jeden Augenblick gefaßt sein müssen. Die Kündigung des Waffenstillstandes würde auch dem russischen Volke deutlich vor Augen führen, wie schlecht es von Lenin und Genossen beraten und geführt wird, während andernfalls Herr Trotski

wahrscheinlich in Petersburg sehr bald wieder seine bekannten Triumphgelänge anstimmen würde. Es kann doch aber nachgerade gar keinem Zweifel mehr unterliegen, daß diese Revolutionsherrschafft, die das ehemalige Zarenreich jetzt als die seinige zu beklagen hat, nur ein schreckensvolles Ende nehmen kann, und daß wir gar kein Interesse daran haben, diese unvermeidliche Entwicklung auch nur um einen Tag lang aufzuhalten.

Wir warten also der Dinge, die da kommen sollen, und hoffen, daß unsere Staatsleitung auch in dieser schwierigen Lage den richtigen Weg finden wird.

Wachsender englischer Einfluß in Petersburg.

In Stockholm sind aus London angeblich bestimmte Nachrichten eingelaufen, nach denen die englische Regierung mit Petersburg in besserer Fühlung als früher steht und daß die Kriegsziele der Entente dort jetzt anders gewürdigt werden, als unmittelbar vor dem Sturz Kerenskis. Die frühere britische Militärmission in Petersburg wird wieder auf ihre volle Höhe gebracht. Ein Teil ihrer Mitglieder ist bereits in Petersburg, alle noch abwesenden Mitglieder sind dorthin zurückbeordert. Von englischer und dann von französischer Seite waren bereits bei der ersten Etocdung in den Brest-Litovsker Verhandlungen, als das erste Mal die Rede von der Bildung einer neuen Armee zur Verteidigung der Revolution war, in Petersburg Geldmittel in jeder Höhe für diesen Zweck zur Verfügung gestellt. Die englischen und französischen Vertreter wandten sich deswegen an den russischen Kommandierenden General, das Angebot wurde aber von diesem abgelehnt.

Annullierung der russischen Staatsanleihen.

Petersburg, 10. Febr. Folgendes Dekret über die Annullierung der Staatsanleihen angenommen in der Sitzung des Zentral-Exekutivkomitees vom 3. Februar, wird veröffentlicht:

1. Alle Staatsanleihen, die von den Regierungen der russischen Bourgeoisie aufgenommen worden sind, werden vom 1. Dez. 1917 (a. St.) ab für ungültig erklärt und die Zinsenkupons nicht mehr bezahlt.
2. Ebenso werden die Garantien ungültig, die von diesen Regierungen für die Anleihen verschiedener Unternehmungen gegeben worden sind.
3. Alle ausländischen Anleihen werden bedingungslos und ohne jede Ausnahme annulliert.
4. Kurzfristige Obligationen bleiben in Kraft. Prozente werden nicht bezahlt, die Obligationen selbst gelten wie Kreditscheine.
5. Minderbemittelte Bürger, die annullierte innere Anleihen bis zu 10 000 Rubel besitzen, werden durch Anteile an einer neuen Anleihe der russischen sozialistischen föderativen Rätereublik entschädigt.
6. Die Einlagen in die staatlichen Sparkassen und deren Zinsen sind unantastbar. Die im Besitz der Sparkassen befindlichen annullierten Anleihen werden auf die Schuld der Republik übernommen.
7. Ueber die Entschädigung von Genossenschaften und dergleichen werden besondere Bestimmungen ausgearbeitet.
8. Die Leitung der Liquidation der Anleihen hat der oberste Volkswirtschaftsrat.
9. Die Ausführung ist Aufgabe der Staatsbank.
10. Die Feststellung der Minderbemittelten erfolgt durch besondere Kommissionen. Diese haben das Recht, Ersparnisse in vollem Betrage zu annullieren, die nicht auf dem Wege der Arbeit erworben worden sind, selbst wenn diese die Summe von 5000 Rubel nicht übersteigen.

Die Lage im Osten.

Bern, 12. Febr. Das „Bernener Intelligenzblatt“ schreibt unter der Überschrift: „Frieden im Osten“ Wirklichkeit? Aus den langen Erklärungen Trotskis ging die Absicht auf Verschleppung hervor, wenn nicht gar die Verhinderung einer friedlichen Verständigung. Von dem Augenblick des Hinüberspielens der revolutionären Absichten nach Deutschland war die Haltung der deutschen Delegation gegeben.

Die Schule des Lebens.

Original-Roman von Leonhard Rehner.

51. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Dehn tat auch das, und die alte zerrissene Kette mit den schweren Goldmünzen fiel ihm in die Hand. Georg mußte unwillkürlich lächeln. „Sie merken noch nichts?“ — „Nein.“ — „Eins der Goldstücke fehlt.“

Dehn erinnerte sich nicht mehr, wieviel es waren. Georgs Brust hob sich schwer. Dann sagte er ganz leise, mit abgewandtem Haupt:

„Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß eines der Goldstücke fehlt.“

Dehn verstand von alledem nichts — oder doch — er ahnte — und wollte nicht glauben.

„Ich bin“, fuhr Georg fort, „leider nicht in der Lage, den Verbleib des Wertgegenstandes nachzuweisen. Aber den Dieb kann ich Ihnen nennen, wenn es nötig ist.“

„Stell!“ Dehn schrie es in furchtbarer Erregung hinaus.

„Ich“, klang es tonlos zurück.

Dehns Gesicht suchte vor Erregung, er tastete sich in sein Arbeitszimmer zurück und ihm folgte als bleicher dunkler Schatten Georg Parker.

Plötzlich aufstehend warf sich Dehn auf den Stuhl vor seinem Schreibtisch.

„Mein Kind, mein armes, armes Kind!“

Und bebend führte Georg die Spitzen der Finger an die Lippen: „Arme, arme Franziska.“

Aber diese Worte belebten Dehn. Er wendete sich heftig gegen Georg: „Und Stell! Sie haben gewagt!“

Er brach ab. Georg erwiderte ruhig: „Ich habe nichts gewagt. Franziska und ich — wir liebten uns — das ist alles!“

„Sie wollten sich in eine anständige Familie hineinbringen.“

„Wenn ich das gewollt hätte, so wie Sie es meine — es wäre mir so gelungen. Und wenn ich es hätte tun müssen, weil mir einfach die Möglichkeit fehlte, mich zu erretten — es wäre mir auch gelungen. Mein Verbrechen war meine Armut. Das Vermögen, das Sie mit aus-

Man muß die Beherrschung bewundern, denn ihm konnte der Ausgang keinen Augenblick mehr zweifelhaft sein. Man rechnete in Deutschlands offiziellen Kreisen sicher mit der Möglichkeit eines vollkommenen Bruches. Mit dieser Friedigung des Ostens setzten die Mittelmächte den Schlupfunkt hinter ihren größten Erfolg in diesem Kriege. Aus einer ständig drohenden Gefahr eines kampfbereiten Großflottenreiches ist ein Konglomerat von mittelgroßen demokratischen, auf lange Zeit mit sich selbst beschäftigten Staaten geworden, deren Klebsamkeit die Schließung des Ringes um Mitteleuropa wie Eduard VII. ihn mit dem Jaren formte, unmöglich macht.

Die deutsch-Russische Kommission für Kiew.

Berlin, 12. Febr. An die Spitze der Kommission, die nach Kiew geht, um zunächst über wirtschaftliche und handelspolitische Angelegenheiten zu verhandeln, ist der frühere Botschafter Hr. v. Mumm von Schwarzenstein berufen.

Rumänen gegen Russen.

Rücknahme von den Rumänen genommen.

Eines der interessantesten Kapitel des Weltkrieges ist ohne Zweifel die Entwicklung des Verhältnisses zwischen Rumänien und Rumänen. Während einst die Rumänen den Krieg begannen und die Verträge brachen, um gestützt auf Russlands Macht, ihr Gebiet zu vergrößern, müssen sie nun zugunsten ihres Gebietes gegen die Umtriebe der neuen Macht in Petersburg kämpfen, die das Land revolutionieren wollen. Wenn die Rumänen jetzt gen Rücknahme vorgebracht sind, so zeigt das, daß sie der ehemaligen Bundesgenossenschaft keinen Wert mehr beilegen und auf eigene Faust — besonders in Bessarabien — handeln wollen.

Der Krieg.

Feindliche Luftangriffe im Januar.

Im Monat Januar hat der Gegner 31 Luftangriffe auf das deutsche Heimatgebiet unternommen, davon galten 15 dem lothringisch-luxemburgischen Industriegebiet und 14 den offenen deutschen Städten Ludwigshafen, Freiburg (je drei Angriffe), Trier (zwei Angriffe), Friedrichshafen, Rastatt, Offenburg, Mannheim, Karlsruhe und Heidelberg (je ein Angriff). Wenigstens die Zahl der Angriffe gegen über dem Vormonat (13 Angriffe) infolge der günstigeren Wetterlage bedeutend stieg, so waren doch für uns Schäden und Verluste glücklicherweise geringer als im Vormonat. Die Opfer der Angriffe waren insgesamt 5 Tote und 9 Verletzte. Der Sachschaden war in allen Fällen unbedeutend; die wenigen Bomben, die auf die Werke unserer Rüstungsindustrie fielen, haben keine nennenswerte Betriebsstörung zur Folge gehabt. Der Gegner hätte bei diesen Angriffen vier Flugzeuge ein.

Im Anschluß an den Vergeltungsangriff der deutschen Flieger auf Paris ist verschiedentlich wieder die Frage aufgeworfen worden, welche kriegsführende Macht zuerst Fliegerangriffe gegen hinter der Front gelegene Städte unternommen habe. B. G. Grey erklärt in der Londoner Fachzeitschrift „Aeroplane“: „Die ersten Fliegerbomben in diesem Kriege wurden von englischen Marinefliegern auf Düsseldorf, Köln und Friedrichshafen geworfen. Das beweist, daß damals die Engländer den Nutzen von Bombenabwürfen erkannten. Es kann einem übel werden, wenn man fortwährend nach Vergeltungsmaßnahmen geschrien wird.“

Die Engländer sind also die ersten gewesen, die unbefestigte deutsche Städte mit Bomben beworfen haben, und wie auch bei dem letzten Angriff auf Paris war es stets nur notgedrungene Abwehr und Vergeltung, wenn die Deutschen mit dem gleichen Mittel antworteten.

sagt haben, macht mich wieder ehehlich. Verpflichtet mich, Ihnen alles zu sagen — möge alles darüber zugrunde gehen.“

Er hielt inne. Dann fügte er nach einer Pause leise hinzu: „Ich liebe Ihnen in jeder Beziehung zur Verfügung. Lassen Sie die Polizei rufen, lassen Sie mich verhaften, werfen Sie mich zur Tür hinaus. Tun Sie, was Sie wollen mit mir. Nur eins muß ich Ihnen sagen. Am dem Abend, als ich zu Ihnen kam, um Sie für die Firma Rohmann zu interessieren: als ich mit dieser Handlung einen für Rohmann wie für Sie gleich wichtigen Schritt unternahmen wollte, liehen Sie mich einige Minuten warten. Während ich in dem roten Salon saß, hatte ich Hunger, brennenden Hunger. Schulden über Schulden. Keine Möglichkeit, mich aus meiner furchtbaren Situation zu retten. Aber der Hunger trieb mich, ich wurde in diesem roten Zimmer zum Dieb. Zwei Minuten später traten Sie ein und zwischen dem Millionär und dem Hungerleider wurde ein Millionengeschäft verhandelt. Wenige Tage darauf kam die Katastrophe. Hätten Sie sofort nach dem Abschluß des Vertrages mit Rohmann mir eine ganz geringe Summe, ein paar tausend Mark gegeben: Ich hätte mich über Wasser halten können. Aber so — ich mußte sterben! Weil ich es nicht fertig bekam, Sie um ein Darlehen — oder einen Vorschuß zu bitten. Ich hätte Ihnen das alles sehr gut verheimlichen können — aber das Geschäft, das wir nun miteinander machen wollten, war zu delikat. Ich wollte nicht mit einer Lüge glücklich sein. Und nun urteilen Sie.“

Dehn schüttelte sich in einem furchtbaren Zwiespalt. Dann aber sagte er eine Gedanke in ihm: er konnte seine Tochter nicht einem Dieb geben, er konnte es nicht. Dehn zwang sich zur Ruhe. Er nahm die Pfandscheine zur Hand, schrieb ein paar Zahlen, dann sagte er:

„Ich will nicht urteilen. Aber meine Tochter kann ich Ihnen nicht geben.“

Georg erbeute. Er hätte sich am liebsten dem alten Mann zu Füßen gestürzt. Aber sein Rücken krümmte sich vor Erregung:

„Herr Dehn, ich kann ja nicht, ich darf ja nicht bitten. Ich will ja auch nicht davon sprechen, ob ich nicht irgendwie ein menschliches Recht habe auf Franziska. Aber können Sie dafür gutstehen, daß Ihre Tochter dasselbe

Der Krieg zur See.

Der deutsche U-Boottkrieg.

Berlin, 12. Febr. (Antsch.) Durch die Tätigkeit unserer U-Boote wurden auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wiederum 20 000 Br.-Reg.-Ton. versenkt. Die versenkten Schiffe waren meist tief beladen. Unter ihnen befanden sich zwei große Dampfer von etwa 5000 Br.-Reg.-Ton., deren einer der Biby-Bin angehörte.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Englische Tauchbootlägen.

Gegenüber den von England verbreiteten Gerüchten, daß die Moral der Besatzungen der deutschen Tauchboote stark gelitten habe, erklärte der amerikanische Admiral Benson am 8. Januar vor dem Marineauschuß des Kongresses, die fraglichen Gerüchte seien unsinnig. Aus den Berichten deutscher Gefangener sei zu entnehmen, daß die Moral der Tauchbootbesatzungen die beste in der deutschen Marine sei. Benson legte gleichzeitig dar, daß der Typus der sogenannten Tauchbootjäger die Erwartungen nicht erfüllt habe und die Bauten daher beschränkt worden seien.

Vom Tage.

Meutereien im französischen Meer.

Da der Dienst im französischen Meer immer härter und die Strafen immer härter werden, so bilden Meutereien keine Seltenheit. Die Soldaten des 74. Regiments haben sogar ihre Fahne in Stücke gerissen. Maschinengewehre und die 15. Dragoner mußten aufgebunden werden, um die Meuterer nach ihrer Überwältigung zu überwachen. Der Regimentskommandeur war verzweifelt aber gänzlich machtlos.

Finnland in höchster Not.

Stockholm, 12. Febr. Der in Stockholm eingetroffene Abgeordnete der finnischen Regierung hat den Auftrag erhalten, der schwedischen Regierung mitzuteilen, daß der Mangel an Munition und Waffen bei den finnischen Regierungstruppen an wichtigen Punkten so groß ist, daß die Lage verzweifelt zu werden drohe, falls Schweden nicht schnellstmöglich genügend Hilfe leiste. Es koste zuviel Zeit, Munition und Waffen außer Landes zu kaufen. Fast noch einige Tage ohne Unterstützung vergingen, drohe dem kulturellen Finnland der Untergang.

Die „Nationalisierung“ der russischen Handelsflotte.

Petersburg, 12. Febr. Alle Schiffsunternehmungen, die Aktiengesellschaften, Handelsbäuer und Großunternehmer gehören, werden durch Dekret des Volkswirtschaftsrates für nationale Eigentum der Republik erklärt. Ausnahmen bilden dabei bestimmte kleinere Fahrzeuge. Ferner wird ein Dekret über die Eingabe der Aktienkapitale der früheren Privatbanken veröffentlicht. Demgemäß werden alle diese Kapitalien in vollem Umfange beschlagnahmt und der Volksbank der russischen Republik übergeben. Alle Dividenden werden eingestellt, und jede Dividendenauszahlung wird eingestellt.

Heißer Krieg gegen die Bolschewiki.

Genf, 12. Febr. Der „Matin“ erzählt, daß die Zentralrada, die noch immer in Kiew tagt, in einer Proklamation den heiligen Krieg gegen die Bolschewiki erklärt hat. Nach der gleichen Quelle steht die Proklamation der Trennung der Ukraine von Groß-Russland bevor.

Unruhen in Athen.

Wafel, 12. Febr. Die „Tribune“ meldet aus Athen: In Athen haben vor dem Königsplatz Unruhen stattgefunden, bei denen die Reservetruppen sich auffällig gegen die gelandeten Vierverbandsgruppen verhielten. Es soll sich um einen Versuch handeln, die griechische Mobilisierung zu stören. Es landeten bisher 20 000 alliierte Truppen, die sich auf dem Wege nach Athen befinden.

Kriegsbekehr in Argentinien.

Lugano, 12. Febr. Laut „Agenzia Americana“ reist der argentinische Botschafter in Washington nach Buenos Aires, um seine Regierung von der Notwendigkeit des Kriegseintritts Argentiniens auf Seiten der Vereinigten Staaten zu überzeugen.

Urteil fällen würde? Ich bin ja auch der Sohn eines ehrlichen Mannes, und wurde doch das, was ich bin. Ich habe ja nicht aus verbrecherischem Instinkt. Ich war in Not. Wie nun, wenn Ihre Tochter ein milderes Urteil über meine Tat fällen würde — könnten Sie's veranlassen, mich abzuweisen zu haben?“

„Ich kann es. Ein anständiger Mann kommt nicht in diese Schuldensack wie Sie. Gehen Sie auf die vornehmste Weise nicht mehr, so hätten Sie es eben als einfacher Tagelöhner probieren müssen. Die Hand hätte rein bleiben müssen, Herr Parker — und einen besessenen Menschen kann ich nicht in meine Familie aufnehmen. Versuchen Sie es nicht mehr, mein armes Kind zu sehen. Ich will ihr sagen, daß es Sie sehr, sehr geschnitten hat, daß alles kam. Aber es kann nicht sein.“

Da erschütterte ein wildes Schluchzen Georgs. Dehn sah diesen Schmerzensausbruch ruhig mit an. Er wurde gelassener, fast verhöhlisch geistreich. Als Georg stiller geworden war, nahm Dehn wieder die Pfandscheine zur Hand.

„Die Auslösung der Pfandscheine werde ich besorgen. Rohmanns sollen nie erfahren, wer der Dieb war. Sie bekommen die Ihnen zustehende Summe morgen normmäßig in Ihrer Wohnung ausbezahlt. Weiter habe ich nichts zu sagen. — Gehen Sie mit Gott!“

Georg hielt mit Mühe an sich — er verbeugte sich und ging.

Während dieser ganzen Zeit saßen Franziska und die Mutter im Wohnzimmer. Franziska sah glücklich auf. Ihre Wangen waren frisch belebt. Sie hielt die Hand der Mutter und drückte einmal über das andere. Sie heißen, dankbaren Auf auf diese treue Hand. Doch Unterredung zwischen den beiden Männern schien zu Ende zu nehmen. Franziska wurde nervös. Ihre Gesichtsfarbe wechselte beständig.

„Mutter, was haben denn die Männer so viel zu sprechen?“

„Warte doch nur ruhig, mein Kind. Es wird alles werden.“

Aber Minute auf Minute verrann. Eine jede bewegte sich zur Ewigkeit. Forschend blickte Franziska in die Mutter Gesicht, die noch immer zur Ruhe und Gemächte. Und doch sah sie, wie allmählich der Mut

Hammernde Erkenntnis in Frankreich.

W. Allmählich ist es auch den Franzosen deutlich zum Bewusstsein gekommen, daß England die Hauptschuld an dem unheilvollen Kriege trifft. Äußerungen der französischen Soldaten über ihre Ernüchterung, Verbitterung, ja selbst ihren Haß gegen den großen englischen Verbündeten mehren sich. Daß Englands hauptsächlichstes Ziel die Beherrschung der Meere ist, haben die Franzosen zur Genüge erkannt. — Wenn man auch nicht offen zugeben will, daß England niemals gutwillig Gelais räumen wird, so wird doch immer wieder die Besorgnis laut, daß mit dem Verlust dieses französischen Hafens an England der französische Handel eine unheilbare Wunde erhalten würde. So geht Frankreich an den Geißtern zugrunde, die es zu Hilfe rief.

Die Flotte ohne Schutze.

W. Das Zentralkomitee der baltischen Flotte hat sich an den Kommandanten des Hafens von Murmansk gewandt, er möge aus seinen Vorräten schnellstens Schutze schicken, da infolge großen Schutzmangels ein großer Teil der Flotte barfuß geht. — In Murmansk sollen nämlich Millionen von Samaschen und Sehtausende von Schutze aus amerikanischen Sendungen lagern. — Die Meldung zeigt den völligen Zusammenbruch des russischen Transportwesens.

Vertröstungen Jellicoes.

W. In einer längeren Rede führte Admiral Jellicoe über den U-Boot-Krieg aus: „Ich fürchte, daß wir während der nächsten Monate schwere Zeit haben werden. Doch ich sehe voller Vertrauen in die Zukunft, da ich weiß, was bereitgestellt ist, und was in Vorbereitung ist. Ich habe das Vertrauen, daß im Sommer, das heißt im Spätsommer — ich darf keinen zu frühen Termin angeben —, also ungefähr im August, wenn bis dahin das Volk durchhält, und ich hoffe, es wird durchhalten, wir tatsächlich imstande sein werden, so sagen, daß die U-Boot-Gefahr getötet ist. Ich habe immer bemerkt, daß, so oft der Premierminister oder andere hohe Beamte zuverlässliche Reden über das U-Boot gehalten haben, das Ergebnis am nächsten Tage ein Unglücksfall war.“ — Zum Schluß hat Jellicoe die Minister, vor August keine solche zuverlässlichen Reden mehr zu halten — er hat also der Regierung gewissermaßen eine neue Frist erwirkt.

Wilson an Herling und Czernin.

Rotterdam, 12. Februar.

Wilson hielt im Kongress eine Rede, in der er ausführlich auf die Erklärungen der Grafen Herling und Czernin einging. Er nannte die Erklärungen des Grafen Czernin sehr freundlich im Tone und meinte, daß sie wohl noch weitergegangen wären, wenn er nicht auf die deutschen Verbündeten hätte Rücksicht nehmen müssen. Die Antwort des Grafen Herling dagegen sei sehr vag und verwirrend und voll doppelseitiger Phrasen; sie atmeten jedenfalls einen ganz anderen Geist als die Äußerungen Czernins. Ferner erklärte Wilson, er meine nicht, daß der Weltfriede von der Annahme irgend eines besonderen Vorschlages abhängen könne; er meinte vielmehr, daß die in Frage kommenden Probleme die ganze Welt angängen. Nachdem er dann noch betont hatte, daß Amerika nie den Wunsch gehabt hätte, sich in europäische Angelegenheiten zu mischen, stellte er folgende vier Grundsätze auf, die bei einem Friedensschluß angewandt werden müßten:

1. Jeder Versuch einer endgültigen Lösung müsse begründet sein auf Recht und Gerechtigkeit in jedem Einzelfalle und eine Regelung, die die meisten Rücksichten auf einen dauerhaften Frieden biete, anstrebe;
2. die Völker dürfen nicht von einem Fürsten einem andern Fürsten übergeben werden wie die Bauern im Schachspiel;
3. jede Gebietsregelung muß im Interesse und zum Vorteile des betreffenden Volkes und nicht im Interesse der einander bekämpfenden Staaten vorgenommen werden;
4. alle nationalen Ansprüche werden, soweit es geht, befriedigt, und das Bestehende wird, soweit dies ohne allzugroße Schwierigkeiten möglich ist, beibehalten.

Wilson schloß mit der Erklärung, ein allgemeiner Friede auf dieser Grundlage könne sofort besprochen werden, aber bis dahin könne Amerika nicht anderes tun als weiterkämpfen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der Zusammenschluß der thüringischen Staaten ist durch den Krieg seiner Verwirklichung näher geführt worden. Mehrere Landtage haben ihre Staatsregierungen

den Augen der Mutter schwand. Die Tränen rannen über ihre Wangen und schließlich verlor sie die Schätzung für die Zeit völlig. Sie weinte nur noch tröstlich vor sich hin.

Wählich hörten sie die Flutur gehen. Wie elektrisiert richtete sich Franziska in ihrem Stuhl auf. Und eine Sekunde später erschien der Vater — allein! Ein grenzenloser Jammer umgibt die drei Menschen. Als aber Dehn versuchte, irgendwie zu erklären, da schnitt ihm Franziska das Wort ab:

„Nichts will ich hören, nichts! Allein will ich sein.“ Und sie rief sich los von den Eltern und stürzte in ihr Zimmer, wo sie sich in wildem Schmerz über ihr Bett warf.

Georg war rasch nach Hause gekommen. Und dort gab auch er sich seinem Schmerz völlig hin. Er rief sich die Kleider vom Leibe, seine fiebernde Hand fuhr sinnlos durch die Haare.

„Was ist mein Leben nun noch wert? Nichts! Nichts!“ Und immer wiederholte er sich das eine Wort „Nichts!“ Kein Freund, keine Menschenfelle stand mit ihm am Grabe seiner Hoffnungen. Und die einzige Frau, die ihn liebte — Franziska — von der er nun ewig getrennt sein sollte! Ewig — ewig! Georg hielt es in der Stimmlosigkeit nicht mehr aus. Er stülpte sich einen Hut auf, sog rasch einen Mantel über und lief hinaus — hinaus.

Wohin? Es gab ja nur einen Ort: zu ihr.

(Fortsetzung folgt.)

aufgefordert, mit den übrigen thüringischen Staatsregierungen in einen Meinungsaustausch darüber einzutreten, wie der unerquicklichen, die Staatsausgaben vermehrenden und die Verödigung zum Teil befristenden Kleinstaaterei zu steuern sei, und das Ergebnis dieser Besprechungen den Volksvertretungen zur erneuten Stellungnahme vorzulegen. Freie Zusammenkünfte thüringischer Landtagsabgeordneter aller Parteien sind in Vorbereitung. In den verschiedensten Teilen Thüringens besaßen sich politische Vereine mit den Vereinbathungsbestrebungen. Bevor dem allseitigen Wunsch nach größerer Einheitlichkeit in Gesetzgebung und Verwaltung der thüringischen Staaten und einem großzügigen Gebietsaustausch — notwendig ist auch die Beteiligung Breußens — entsprochen wird, wird aber noch viel Arbeit zu leisten sein. Am dringendsten ist zurzeit die Beseitigung der wirtschaftlichen Schranken, die in dem Staatengewirr ganz unhaltbare Zustände geschaffen haben.

Mit der Erhöhung der Zenerungszulagen für die Staatsbeamten ist in nächster Zeit bestimmt zu rechnen. Das preussische Finanzministerium beabsichtigt, dem Landtag dahingehende Vorschläge zu unterbreiten. Es liegen verschiedene Pläne dazu vor, die jedoch noch keine feste Gestalt angenommen haben und auch im Staatsministerium noch nicht durchgearbeitet sind. Über die Höhe dieser Zulagen und die Form, in der sie gegeben werden sollen, hat man sich, wie uns mitgeteilt wird, an ausländiger Stelle noch in keiner Richtung entschieden.

Nachdem der Verfassungsausschuß des preussischen Abgeordnetenhauses die weitere Beratung der Herrenhausvorlage bis Mittwoch vertagt hatte, entspann sich eine längere Geschäftsordnungsdebatte über einen Antrag von konservativer Seite, die Beratung der Wahlrechtsvorlage und vorher die staatsrechtliche Vorlage über die Befugnisse beider Häuser zu erledigen. Nach längerer Aussprache wird beschlossen, nach Erledigung der Herrenhausvorlage die Wahlrechtsvorlage zu beraten.

Ostereich-Ungarn.

Die Stellung der österreichischen Regierung ist nach dem Beschluß des Polenklubs, der gegen sie ausgesprochen ist, außerordentlich schwierig geworden. Es galt bisher als unmöglich, daß eine Regierung gegen den Polenklub regieren könnte. Da jetzt der Polenklub sich gegen die Regierung wendet, so muß Ministerpräsident Seidler nach einer anderen Mehrheit suchen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird nun die Entscheidung bei den deutschen Sozialdemokraten liegen.

Aus In- und Ausland.

München, 12. Febr. Der Staatssekretär des Reichskulturamtes Dr. v. Krause ist heute vom König in Audienz empfangen worden.

Stockholm, 12. Febr. Die gesamte schwedische Presse beglückwünscht den Friedensschluß zwischen der Ukraine und den Mittelmächten als einen außerordentlichen Erfolg der letzteren.

Sofia, 12. Febr. Ministerpräsident Radoslawow hat dem Kabinett telegraphisch seine Glückwünsche aus Anlaß des Kriegsendes an der Ostfront ausgesprochen.

Genf, 12. Febr. Die französische Presse ist der Ansicht, daß nach dem Friedensschluß mit der Ukraine die Mittelmächte in der Lage sind, Osteuropa nach ihren Wünschen zu organisieren.

Washington, 12. Febr. Präsident Wilson hat sich heute mit einer Botschaft an den Kongress gewandt, in welcher er auf die Reden des Reichskanzlers Grafen Herling und des Grafen Czernin eingeht.

Die Winterschlacht in Masuren.

(7.-21. Februar 1915.)

Mit großer Tapferkeit, allen Unbilden der Witterung und der feindlichen Übermacht trotzend, hielt zu Jahresbeginn 1915 die 8. Armee unter General v. Below, dem jetzigen Oberbefehlshaber der 1. Armee, ihre weit auseinandergezogenen ostpreussischen Stellungen. Teils Landsturm, teils Landwehr- und Reservetruppen, nur zum



Entwicklungslinien der Masurenkämpfe.

geringsten Teile aktive Truppen bildeten diese — etwa 100.000 Kämpfer — starke Armee. In der ungesicherten Linie Johannisburg-Löben-Darkehmen — östlich Elst ist sie der russischen 10. Armee, unter dem General v. Siemewski, die etwa 225.000 Mann stark war, Trost.

Schon im Januar hatte dieser in verschiedenen Offensivunternehmungen die deutsche Front nach einer schwachen Stelle abgetastet, aber vergeblich. Wo er zu packen wollte, verbrannte er sich die Finger an deutschem Feuer. Immerhin aber wurde aus dem regeren Leben der russischen Front eine strategische Offensivabsicht erkannt: ein neuer Einfall in Ostpreußen stand im Februar 1915 bevor, — wenn man ihm nicht zuvorkam und ihn abwandte. Sobald daher die Entwicklung der Kriegslage in Polen den Schluß gestattete, daß dort zunächst nach dem Hindenburgischen Sieg von Lodz mit seinen strategischen Folgen eine Änderung der Gesamtlage nicht zu erwarten war, wurden frische Kräfte, zum großen Teil Reformationen, unauffällig nach Ostpreußen gezogen. Hindenburg setzte zum befreienden Schlag an. Die Front dehnte sich damals, wie eingangs erwähnt, von der Memel, und zwar aus Gegen östlich Elst bis herunter nach Johannisburg, auf eine Länge von etwa 160 Kilometern aus. Sollte der dieser Front gegenüberstehende Feind vernichtet werden, so konnte dies nicht im Frontalangriff, sondern mußte durch doppelte Umfassung geschehen; er mußte nach der Mitte zusammengeedrängt und gequetscht werden, die Bänge mußte wieder angelegt werden.

Das alte Canar, das in Seban und Lannenberg seine ebenbürtigen Nachfolger hatte, sollte in Masuren

nach einmal erstehen. Wieder mußte daher die Mitte der Front, die 8. Armee, zunächst verhalten. Auf ihrem rechten Frontflügel waren zwei neue Korps unter den Generalen v. Falk und v. Krumpholtz angelegt worden, in den Nordflügel der 8. Armee schob sich in aller Stille die neugebildete 10. Armee unter General v. Eichhorn ein. Diese beiden Flügel trafen am 7. und 8. Februar bei starkem Kälte den Vormarsch an; Schnee und Glätte ist das größte Hindernis, das es zu überwinden gilt. Doch ebenso, wie diese Naturhindernisse, wird auch der scharfe Widerstand der zunächst völlig überraschten Russen überwunden, in allgemeiner Richtung Suwalki drängt die 10. Armee die Russen unter Kämpfen zurück, während die rechten Flügelkorps in der allgemeinen Richtung über Bialla auf Augustowo zu angreifen. Ein gegen sie angelegter russischer Entlastungsstoß aus der rechten Flanke von Komowo her wird durch schnelles Handeln Vismanns blutig zurückgewiesen. Bereits am 12. Februar unterbricht deutsche Kavallerie die Bahn Wirballen-Komowo, und zerschneidet damit die Lebensader der russischen 10. Armee. Da tritt auch die Mitte, die 8. Armee am 10./11. Februar von der Angerapp aus an; und zwar in dem Augenblick, da der Ruffe abzuweichen will. Doch der Stoß der 8. Armee ist so kräftig, daß der russische Abmarsch sich in Gesecht und Kampf wieder auflöst, daß er aufgehoben, ja verhindert wurde.

In Lodz verteidigte sich das sibirische Korps scharf und mit anerkannter Tapferkeit, trotzdem es bereits beinahe umfaßt war. Am 14. Februar war auch seine Widerstandskraft gebrochen. Braulender Jubel der Sieger, die von allen Seiten her in Lodz eindringen, begrüßte den allerhöchsten Kriegsherrn, der im Kraftwagen nach der Stadt hereinrückte, seinen Tapferen Dank zu sagen. — Unter dessen marschierten Hindenburgs Flügel, marschierten und verfolgten bis zum letzten Hauch von Mann und Ros. Die große Einkesselung der Russenarmee näherte sich am 16. Februar ihrer Vollendung. Im Walde von Augustowo waren die Massen zusammengepreßt, Bagagen und Train, Geschütze und Kolonnen reitungslos ineinander verfahren. Siemewski versuchte vergeblich, mit entkommenen Teilen durch Entlassungsangriffe den Ring der Einkesselung aufzureißen. Vergeblich führten auch von innen Russenkolonnen in biden Massen mit verzweifelter Mut gegen die Umklammerung an. — Nur Reste weichen in die Wälder zurück. Am 21. Februar geht das Drama von Augustowo zu Ende. Der Ruffe streckt die Waffen. Über 110.000 Gefangene, über 300 Geschütze und weit über 200 Maschinengewehre sind die Beute. Mit den endlosen Gefangenenschaaren treten ein kommandierender General und fünf Divisionskommandeure den Weg in die Gefangenschaft an. Der russische Armeeführer, Baron Siemewski, endet bald darauf durch Selbstmord.

Ungeheures Material ward auf dem Schlachtfeld gesammelt, allein über 2000 Truppenfahrzeuge fielen in unsere Hand. Bis an den Bobr und unter die Forts von Grodno stießen unsere Truppen vorübergehend noch nach, so die Aufräumung des Schlachtfeldes bedeckend. Hindenburg hatte Ostpreußen von der Ruffengefahr befreit, eine Vernichtungsschlacht geschlagen, wie sie unerbört in der Weltgeschichte da steht — es war die letzte große Umfassungsschlacht im Osten.

Aus Nah und Fern.

Hersborn, den 13. Februar 1918.

Aus dem Kreisblatt.

Die im Besitz von Althändlern und ähnlichen Gewerbetreibenden befindlichen gebrauchten Kleidungs- und Wäscheartikel, die zur Veräußerung bestimmt sind, werden beschlagnahmt.

Die Anmeldung der von der Beschlagnahme betroffenen Gegenstände ist durch die Besitzer bis spätestens 1. März d. Js. bei der Kreisbeschlagnahme-Stellenburg einzureichen.

Verletzten, die auf Grund der reichsgesetzlichen Unfallversicherung eine Rente von zweidrittel oder mehr der Vollrente beziehen, wird für die Zeit vom 1. Februar bis 31. Dezember 1918 auf Antrag eine monatliche im voraus zahlbare Zulage von 8 M. zu ihrer Rente gewährt, sofern Bedürftigkeit vorliegt. Der Antrag ist an den Versicherungsträger (Vereinsgenossenschaft) oder an das Versicherungsamt zu richten.

Weylar. Die Herren Dr. Leij sen. und jun. haben die der Stadt zugewendete Stiftung von 500.000 Mark für die Erbauung einer Kinderkrippe, die Ausgestaltung der Kinderheime und für Verschönerungszwecke in Weylar und seiner Umgebung bestimmt.

Frankfurt a. M. Der ehemalige Krankenhausdiener Karl Suter, der am 14. November die Eisenbahnstationer Paula Weigel in der Forsthausstraße ermordete, dann über Mannheim nach Basel floh und hier verhaftet wurde, hat jetzt im Untersuchungsgefängnis zu Schwyz die Muttat eingestanden. Er räumte ferner zwei Einbrüche in Zürich ein. Außerdem steht er im Verdacht, auch in Zürich einen Lustmord verübt zu haben. Da Suter Schweizer ist, findet seine Aburteilung auch dort statt.

In der Nacht zum Samstag brachen Diebe in ein Möbellager in der Fahrgasse ein und stahlen aus ihm für etwa 6000 Mark Küchenmöbel. Wie die Diebe mit den schweren Möbeln unbemerkt und unbefalligt entkommen konnten, ist noch ein Rätsel.

Für Kriegsschädigte wird in der Nähe der Festung vom Verein zur Förderung des Kleingartenbaues eine große Gartenanlage geschaffen.

Weilburg. Die Mainzer Aktienbrauerei erweiterte ihr Kontingent durch Übernahme desjenigen der Bierbrauerei Kurz in Weilburg. Die Übernahme erfolgt am 1. April 1918.

Verkehr mit Saatkartoffeln. Nachdem sich ergeben hat, daß eine Einbeziehung mit Kartoffelsaatgut im Deutschen Reich in einem der Wichtigkeit des Kartoffelanbaues entsprechenden Umlange noch nicht stattgefunden hat, und

insgesamt auch von der Preussischen Staatsregierung den-
jenigen Kartoffelerzeugern, welche anerkanntes Saatgut
besitzen und zugleich ihre Kartoffelbaufläche gegenüber
der Anbaufläche des Jahres 1917 nachweislich vergrößern,
staatliche Zuschüsse zur Verbilligung des von ihnen zu be-
ziehenden Saatgutes in Aussicht gestellt sind, hat sich der
Staatssekretär des Kriegsernährungsamts veranlaßt ge-
sehen, eine weitere Frist für den Abschluß von Verträgen
über die Lieferung von Saatgut freizugeben. Nach dieser
Bekanntmachung dürfen Saatkartoffeln aus einem Kommunal-
verband in einen anderen auch dann geliefert werden, wenn die
Lieferung auf Grund eines in der Zeit vom 5. Februar
1918 bis zum 15. März 1918 einschließlich abgeschlossenen
und von dem Kommunalverband, aus dessen Bezirk die
Kartoffeln geliefert werden, genehmigten schriftlichen Ver-
trages erfolgt. Der Antrag auf Genehmigung ist alsbald
nach Abschluß des Vertrages, spätestens bis zum 20. März
1918, zu stellen. Die Erteilung der Genehmigung voll-
zieht sich nach Maßgabe der Vorschriften der Verordnung
über Saatkartoffeln aus der Ernte 1917 vom 16. August
1917. Die Kommunalverbände haben bis zum 1. April
1918 der Reichsausschussstelle eine Übersicht der von ihnen
genehmigten Verträge einzureichen. Ein Austausch von
Saatgut innerhalb desselben Kommunalverbandes ist nach
wie vor keinen Einschränkungen hinsichtlich der Zeit und
der Genehmigungspflicht für Verträge unterworfen.

□ **Bezugsscheine für Sommermäntel.** Infolge der
Knappheit an Web-, Woll- und Strickwaren sollen die Be-
zugsscheine nach den bestehenden Bestimmungen bei
Gewilligung von Bezugsscheinen für Sommermäntel im
allgemeinen Zurückhaltung üben. Für besondere Fälle
sind jedoch Ausnahmen vorgesehen. So ist z. B.
gestattet, kranke und hochbetagte Personen Bezug-
sscheine für Sommermäntel auszustellen, wenn durch
ein ärztliches Zeugnis nachgewiesen wird, daß die
Anschaffung mit Rücksicht auf den Gesundheitszustand
dringend notwendig ist. Ferner kann jeder, der einen
bereits getragenen, aber gut erhaltenen Sommermantel
oder zwei stark abgetragene Sommermäntel abgibt, einen
Bezugsschein auf einen neuen Sommermantel erhalten.
Die Annahmestellen sind hierzu von der Reichsausschuss-
stelle ermächtigt worden, bei Beurteilung der Beschaffenheit
abgegebenen Sommermäntel, Jacketts oder Umhänge einen
möglichst milden Maßstab anzulegen, der es ermöglicht,
eine Abgabebefreiung zumeist schon bei Abgabe nur
eines Stückes zu erteilen; die Abgabe zweier zur Erlangung
einer Abgabebefreiung soll nur dann verlangt werden,
wenn das abgegebene Stück auch nach erheblicher Instand-
setzungsarbeit nur eine geringere Brauchbarkeit besitzen würde.

□ **Rein Leinen als Packmaterial.** Die oft beobachtete
Vergiftung, gutes Leinen als Packmaterial für Sen-
dungen an Gefangene zu verwenden, ist unter den heutigen
Verhältnissen Vermeidung und geeignet, die Bestrebungen
zur Streckung unserer Vorräte auf diesem Gebiet zu durch-
kreuzen. Zur Verwendung als Packmaterial genügen
Papier oder Pappe vollkommen. Der vorhandene Vorrat
an Bedeckungen aber muß unbedingt der Verarbeitung für
Kleidung und Wäsche vorbehalten bleiben. Hoffentlich hat
der Teil der Bevölkerung, der hier in Frage kommt, Ein-
sicht genug, diesen Wink zu beherzigen.

□ **Kumeldepflicht für Feind, Feindfährnis und Vioxyt.**
Vielfache Ankündigungen in den Tages- und Fachzeitungen
lassen darauf schließen, daß in gewerblichen Kreisen Zweifel
darüber bestehen, ob Feind, Feindfährnis und Vioxyt zu
den anmeldspflichtigen Fetten gehören. Diese Frage muß
unbedingt beseitigt werden. Zu den in der Bundesratsver-
ordnung vom 15. Februar 1917 genannten Ölen und
Fetten gehören die durch Pressung gewonnenen, wozu auch
Feindöl zu rechnen ist. Ebenso: gefochtes Feindöl, wie es in
den Buchdruckereien Anwendung findet. Die Bundesrats-
verordnung vom 14. Dezember 1917 erfasst ferner Feindöl-
fährnis und Vioxyt.

□ **Die Sommerzeit 1918.** In diesem Jahre beginnt
die Sommerzeit am 1. April und endet am 14. Oktober.
Die Erfahrungen, die man während des Krieges mit der
Sommerzeit gemacht hat, sind überwiegend gut. Ihre
Vorteile, vor allem die bedeutende Lichterparnis, sind so
unabweisbar, daß man über einige kleine Unbequemlich-
keiten, die sich hier und da gezeigt haben, gern hinweg-
sehen kann.

□ **Brotkarten-Fabriken.** Der Berliner Kriminalpolizei
ist es gelungen, zwei Brotkarten-Fabriken zu entdecken und
aufzuheben und 19 Fabrikanten und deren Vertreter zu
verhaften. Die Hauptdruckerei befand sich in Dörfel.
Wie reich das Arbeitsfeld der Schwindlerbande war, be-
weist u. a., daß sie für die dritte Woche laufenden Jahres
48 000 Stück Brotkarten druckten.

□ **Eisenbahnunglück am Dnjepr.** Wie Lemberger
Blätter berichten, geriet im Personenzug Stanislaw-
Lemberg auf der die Stationen Jesupol und
Bodnitsch verbindenden Dnjeprbrücke ein Wagen
in Brand. Der Zug wurde zum Stehen gebracht.
Es entstanden jedoch fürchterliche Schreckensszenen
unter den Reisenden, die entsetzt aus den
Wagen sprangen. Dabei fielen mehrere in den hoch-
gehenden Fluß und ertranken. In dem aus-
gebrannten Wagen fand man sieben verkohlte Leichen. Elf
Personen erlitten schwere Brandwunden. Der Brand soll
durch die Entzündung eines im Koffer eines Reisenden
aufbewahrten Kinosfilms entstanden sein.

□ **Die verhafteten deutschen Jungen.** Schon dreimal
hatte ein kriegsgefangener Engländer von der Arbeitsstelle
auf der Beche „Gibberia“ einen Fluchtversuch unternommen.
Beim letzten Male wurde er von Schutznaben bei Wester-
holt angehalten und von Erwachsenen festgenommen.
Dabei erklärte er in ziemlich guten Deutsch, sehr schon
zum dritten Male von den verhafteten deutschen Jungen
wieder eingekerkert worden zu sein.

□ **Antische Verdeutschungen.** Über Verdeutschungen im
böhmischen Staatshaushalt teilt der Allgemeine Deutsche
Sprachverein mit: Altmaterialeien — Altkloß, Stoffabfälle,
Altkloßabfälle, Benefizium — Vfründe, Domkapitular,
Dignitäre, Domvikar. — Domherren, Domgeistlichkeit,
Emeritenanstalten — Priestererzengungsanstalten, Flur-
bereinigungsfonds — Busch zur Flurbereinigung, Isra-
elitische Kultusgemeinde — israelitische Gemeinde, Kaser-
nierungsbedürfnisse — Unterfunktionsbedürfnisse, Kaserne-
regie — Kaserne, Sachbedarf der Kirche, Moorkultur —
Moorverbesserung, Museum — Staatsammlung, Ökonomie
— Wirtschaftsbetrieb, Position — Anlag im Haushalt,
Reisenden — feste Gehalte, Stellenbezüge, ständige Bezüge,
Regiebetrieb — Staatsbetrieb, Eigenbetrieb, Regieposten —
Sachbedarf, Verwaltungskosten, Betriebskosten, Stenographie
— Kurzschrift, Schnellchrift, Skulptur — Bildhauerwerk,
Betragsbezug — Sammelbezug.

□ **Die Vorläufer der Tanks.** Geschichtsforscher und
Techniker suchen den Nachweis zu führen, daß die Tanks,
die merkwürdigen Maschinenungetüme, von denen im

gegenwärtigen Kriege so viel die Rede ist, nicht ein 100-jähriges
improvisiertes Erzeugnis unserer Zeit sind, sondern in
allen Zeiten und in kriegerischen Apparaten von ver-
schiedener Wirkungskraft und Struktur ihre Vorläufer
gehabt haben. Ein Mitarbeiter der „Tribuna Illustrata“
meint, daß der erste Vorläufer der Tanks sehr wahrscheinlich
in dem „wunderbaren Turm“ der mittelalterlichen Krieger
zu suchen sei. Es war dies ein sehr hoher Holzbau, der
sich wie ein Wagen auf vier Rädern bewegte. Die
Soldaten jener Zeit bedienten sich seiner besonders für den
Angriff auf von Wassergräben umgebene Festungen. Der
„wunderbare Turm“ war begleitet von einigen Baracken,
die sich gleichfalls fortbewegten und mit Bontoniern be-
setzt waren; diese hatten das Grabenhindernis an einigen
Stellen aufzufüllen, so daß der Turm darüber hinwegfahren
konnte, worauf sich die in ihm befindlichen Bogenschützen
und Angriffsmannschaften an die Eroberung der Festung
machten. Gegen Ende des Mittelalters erschien ein anderer
Vorläufer der Tanks. Er war ein Bauernhaus mit
Regendach zu vergleichen, ging ebenfalls auf Rädern und
war ringsherum mit Schießlöchern versehen; von hier aus
konnten die geschützten Bogenschützen auf den Feind
schießen.

□ **Französische Damen lernen Englisch.** Im „Figaro“
liest man: Die Folgen dieses Krieges sind unberechenbar;
jeden Tag hört man von neuen. Zum Beispiel: Seit
Jahren gaben in der Provinz zahlreiche Frauen englischen
Unterricht. Zu Schülern hatten sie in Privatsunden
höchstens ein paar Kandidaten, die sich für irgendwelche
Besuchungen vorbereiteten, oder zwei, drei junge Kaufleute,
die ins Ausland gehen wollten. Heute aber will die
ganze Weiblichkeit der Städte, in denen unsere Ver-
bündeten weilen, Englisch lernen, Frauen aller Alters-
und Gesellschaftsklassen. Und man wünscht nicht etwa
das schwierigere Schriftenglisch zu lernen, um die Werke
der englischen Dichter in der Ursprache lesen zu können;
nein, man trägt Verlangen nach der einfachen Umgang-
sprache. Nehmen Sie uns nur, wie man zu sagen hat,
wenn man sagen will: „Ich liebe Amerika von ganzem
Herzen... Es leben unsere Verbündeten... Heute
abend geht es nicht...“ Das letztere besonders läßt
„sich bilden“, wie der seltsame Sabor sagte; man sieht da
doch wenigstens, wo Frankreichs Damen hinaus wollen,
wenn sie sich plötzlich mit solchem Eifer der Erlernung der
englischen Sprache widmen.

Letzte Nachrichten.

Der neueste deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, (Wolff-Büro. Amtlich.)

13. Februar 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Stärkere Erkundungs-Abteilungen die der Feind
von Lens und nördlich vom Omignon-Bach aufsetzte,
wurden im Nahkampf abgewiesen. Im übrigen blieb
die Gefechtsfähigkeit auf kleinere Erkundungen und
Artillerie-Feuer in einzelnen Abschnitten beschränkt.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Nach heftiger Feuersteigerung zwischen Hiltz und
der Mosel stießen mehrere französische Kompagnien
bei Remenauville und im Westteil vom Priesterwalde
gegen unsere Linien vor. Nach kurzem Kampfe wurde
der Feind unter schweren Verlusten zurückgeworfen.
Gefangene blieben in unserer Hand. Am Sudelskopf
und am Hartmannsweilerkopf Artillerie- und
Minenkampf.

In Vergeltung feindlicher Bombenwürfe auf Saar-
brücken am 5. Februar, griffen unsere Flieger gestern
abend die Festung Nancy mit Erfolg an.

Mazedonischen Front.

Bei Monastir und am Wardar Artillerie- und
Fliegerfähigkeit.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.
Der Erste Generalquartiermeister: Dudenorff.

Weitere Auslandstimmen zum ukrainischen Frieden.

Amsterdam, 13. Febr. (All.) Die englische Presse
macht aus ihrem Aerger über den Stimmungsum-
schwung Russlands kein Hehl. Die Bolschewiki müssen
harte Worte hören. — „Daily Telegraph“ schreibt,
daß die Bewegungsfreiheit des Vierbundes im Osten
eine Bedrohung der Allierten im Westen durch das
dadurch mögliche Übergewicht an Mannschaften und
Material bedeute. — Die „Times“ sagen: Die Bol-
schewiki haben zwar keinen deutschen Frieden unter-
zeichnet, denn in charakteristischer Schlantheit schreien
sie davor zurück, ihren Maßnahmen die gebräuch-
liche Form zu geben und sie mit dem wahren Namen
zu nennen, aber sie geben den Mittelmächten trotzdem
alles, was diese notwendig haben.

Lugano, 13. Febr. (All.) Die italienische Blät-
ter nehmen unter Beifügung von bitteren Hand-
bemerkungen Notiz vom Abschluß des Friedens der
Mittelmächte mit der Ukraine und zählen in graufamer
Selbsterleuchtung alle die Vorteile militärischer,
politischer und wirtschaftlicher Natur auf, die ihrer
Ansiht nach den Mittelmächten durch den neuen
Stand der Dinge erwachsen. Weit jedoch davon ent-
fernt, eine Annäherung an den Weltfrieden zu er-
blicken, sehen die tonangebenden italienischen Zei-
tungen nur die Notwendigkeit zur weiteren und aller-
nächsten Kräfteanpannung der Entente.

Traner und Freunde in Gloggen.

Wien, 13. Febr. (All.) In Polenkreisen erwartet
man den Rücktritt des polnischen Regentensrates

und des Ministeriums wegen der Angliederung
Gholms an die Ukraine. In Krakau wurden alle
Theater geschlossen, viele Häuser haben schwarz ge-
flagt. Der Polenklub tritt Samstag zu einer Ver-
sammlung zusammen, in der eine stürmische Kundgebung
gegen Czernin erwartet wird.

Lemberg, 13. Febr. (All.) Der Friedensschluß
mit der Ukraine hat nicht nur bei den hiesigen
Ruthenen sondern in ganz Ostgalizien stürmischen
Jubel hervorgerufen. Das ukrainische Hauptquartier
„Dielo“ veranstaltete sofort eine Festausgabe. In
Stadt Lemberg und ganz Ostgalizien prangen
Flaggen und Fahnen. Die ruthenische Korporation veran-
staltete in den Abendstunden Festumzüge.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Otto B...

Anzeigen.

Die Ausgabe der neuen Brotbücher

erfolgt im Rathausaal und zwar für die Familien mit
Anfangsbuchstaben A bis einschl. H Donnerstag den 14. d.
morgens von 9—12 Uhr, J bis einschl. N Donnerstag, den
14. d. M. mittags von 2—5 Uhr, M bis einschl. S Freitag
den 15. d. M. morgens von 9—12 Uhr und T bis einschl.
Z Freitag, den 15. d. M. mittags von 2—4 Uhr.

Der Preis des Buches beträgt 25 Pfg. Die Umschläge
der alten Bücher sind mitzubringen.

Herrn, den 13. Februar 1918.

Der Wirtschaftsausschuß.
Mäcker.

Bekanntmachung.

Der Gemeinderat hat die gestrige Holzversteigerung
genehmigt.

Sinn, den 11. Februar 1918.

Der Bürgermeister: Groß.

Vorschussverein zu Driedorf.

eingetragene Genossenschaft mit
unbeschränkter Haftung.

Sonntag, den 3. März, nachmittags 2 Uhr

General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Geschäftsberichtes pro 1917.
2. Verwendung des Reingewinnes.
3. Entlohnung des Vorstandes.
4. Renouveau eines Aufsichtsrats Mitgliedes.

Die Jahresrechnung liegt vom 16. Febr. d. J. ab
eine Woche lang im Geschäftslokale zur Einsicht der Mitglieder
offen.

Driedorf, den 11. Februar 1918.

Freih. Grimm.

Erhält wieder einen großen Trans-
port schwerer und leichter

Arbeits- und Geschäftswagen-Pferde,

sowie ein Gespann Harter

Maultiere,

welche Tausch- und Kaufschloßern empfiehlt.

Jakob Simon,

Pferdehandlung,

Eitorf (Eleg.). Fernsprecher 17.

Kesselschmiede, Vorzeichner, Niete, Stemmer, Schlosser und Klempner stellen ein

Gebr. Achenbach, G. m. b. H. Weidenau-Sieg.

Suche zum sofortigen Eintritt ordentliches

Mädchen für die Kaffeeküche.

Lohn 30 Mk. monatl., alles frei, desgl. Reis, Versicherung
und Marken.

Universitäts-Kaffee Giessen, Ploßstr. 5.

Mädchen doppelter Kochen Gehälter

für Küche und Haus zum 1. März gesucht.
Hotel Kuhne, Gießen.

Echtiges Mädchen für Küche und Haus gesucht. Frau Christian Clood, Weylar, Bahnhofstr. 40.

Waschmaschinen vorrätig. Gerwahn Meckel.

Heilige Nachrichten.

Evangel. Kirchendorf:
Heute Mittwoch abend 8 1/2 Uhr
Franchor.